Zeno-Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postversandort: Dortmund.

Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pfg. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 Rm. monatlich, einschließlich 0,25 Rm. Botenlohn. Durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,38 Rm. Postgebühren, zuzüglich 0,42 Rm. Bestellgeld 2,52 Rm. — Anzeigen-Sammelpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 0,10 Rm. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 0,80 Rm. je Millimeter. **Hauptgeschäftsstelle Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher 3247. Annahmestelle für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dinxperloer Straße 55 (L. Florack), Burloer Weg 2 (G. Rötten), Schwanenstraße 2 (B. Unland), Sachsenstraße 69 (H. Nakotte), Gneisenaustraße 35 H. Querbach), Potsdamstraße 3 (W. Hoves).

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 6 | Donnerstag, den 7. Januar 1937 | Jahrgang 1937

Wettlauf zwischen Waffenschieber und Kongreß.

Ausfuhr amerikanischen Kriegsmaterials nach dem roten Spanien im letzten Augenblick durch Anhalten des schon ausgelaufenen Schiffes verhindert.

Fieberhafte Verladeanstrengungen im Newyorker Hafen.

$ Washington, 6. Januar.

Das Staatsdepartement in Washington hat mitgeteilt, daß es am Dienstag dem Munitionsmakler Richard Dineley die Ausfuhrlizenz für Kriegsmaterial an die Bolschewisten in Spanien erteilt habe. Dineley will für über 4½ Millionen Dollar Flugzeuge, Gewehre, Maschinengewehre und Munition nach dem roten Spanien ausführen.

Gleichzeitig gab das Staatsdepartement bekannt, daß der Makler Cuse bereits am Montag seine Ausfuhrlizenzen dem Newyorker Zollinspektor vorgezeigt und begonnen habe, schnellstens seine Flugzeuge und Motoren auf den im Newyorker Hafen liegenden Dampfer „Mar Cantabrico" zu verladen. Cuse, der die Ladung schnellstens aus dem Hafen herausbringen will, ehe der Kongreß die Ausfuhr verhindert, hat mit Hochdruck arbeiten lassen. Die Hafenarbeiter waren sogar die Nacht über mit der Verladung von 100 großen Kisten, die 18 Flugzeuge enthalten, beschäftigt. Die Beamten des Staatsdepartements sind der Ansicht, daß die Ladung des Schiffes am Mittwoch beendet ist, wenn Cuse so fieberhaft weiterarbeiten läßt.

Lieferungen für neun Millionen Dollar

DNB Washington, 6. Januar.

Wie nunmehr bekannt wird, hat das Staatsdepartement dem Munitionsmakler Dineley aus San Franzisko insgesamt 19 Ausfuhrlizenzen für Kriegsmaterial nach dem roten Spanien erteilt. Dineley gab als Empfänger Feliz Ordas, den Vertreter der spanischen Bolschewisten in Mexiko, an, der sich angeblich im Flugzeug nach Washington unterwegs befindet. Die Lieferungen sollen nach Valencia gehen. Pressevertretern erklärte Dineley, sein Vertrag laute auf Gesamtlieferungen im Werte von neun Millionen Dollar, darunter auch Gasmasken. Er beziehe das Material von der „Consolidated Industrieco", einer Strohfirma für amerikanische Munitionslieferanten, die bereits vor mehreren Monaten mit der Herstellung des Kriegsmaterials begonnen hätte.

Beamte des Staatsdepartements lehnten eine Erklärung zu Meldungen, wonach die spanischen Bolschewisten in den Vereinigten Staaten eine große Geldsumme hinterlegt haben, um die Kriegsmaterialverschiffungen zu finanzieren, ab.

So gering angesichts der bevorstehenden Kongreßaktion offenbar die Möglichkeit ist, daß Dineley seinen Riesenvertrag erfüllen kann, so günstig müssen die Aussichten des Maklers Cuse angesehen werden, da der Dampfer „Mar Cantabrico" am Mittwochnachmittag mit einer Flugzeugladung losdampft. Der Kongreß tritt nämlich erst mittags zusammen. Auf der Tagesordnung stehen zunächst Präsident Roosevelts Jahresbotschaft und die amtliche Zählung der Wahlstimmen. Beamte des Außenministeriums erklärten, daß man dem Schiff, wenn es sich nach der Unterzeichnung des Ausfuhrverbotes durch den Präsidenten noch innerhalb der Drei-Meilen-Zone befinden sollte, ein Küstenwachboot nachschicken könnte, um es anzuhalten.

Kriegsmateriallieferung unterwegs.

Dnb **New-York,** 6. Januar.

Fast zur selben Zeit, zu der der Vorsitzende des Außenausschusses des Senats, Senator Pittman, im Washingtoner Senat seine Notstandsentschließung einbrachte, um die Ausfuhr amerikanischen Kriegsmaterials nach Spanien zu unterbinden, fuhr der Frachtdampfer „Mar Cantabrico" nach Kartagena ab. An Bord befindet sich zahlreiches Kriegsmaterial, das der jüdische Makler Cuse im Auftrage der spanischen Bolschewisten aufgekauft hat.

Das Frachtschiff verließ das Dock auf der Brooklyner Seite des New-Yorker Hafens um 13,45 Uhr hiesiger Zeit. Die Abfahrt erfolgte so eilig, daß keines der in Kisten verpackten acht Flugzeuge auf dem Deck ordnungsmäßig verstaut werden konnte. Im Laderaum befanden sich riesige Mengen an Kriegsmaterial, Lebensmitteln und Medikamenten für die spanischen Roten. Mit welcher Eile die Abfahrt betrieben wurde, geht aus der Tatsache hervor, daß eine große Kiste mit Flugzeugersatzteilen auf dem Pier zurückgelassen wurde.

Die Verladung des Kriegsmaterials, die am Dienstag begann und abends zeitweilig unterbrochen wurde, wurde am Mittwoch vormittag wieder aufgenommen. Die Zollbeamten, die der Verladung beiwohnten, erklärten, der Frachtdampfer werde wahrscheinlich bis zur Drei-Meilen-Grenze von Küstenschutzkuttern begleitet werden, um noch rechtzeitig angehalten werden zu können, falls der Kongreß die Notstandsentschließung vor Ueberschreitung dieser Grenze annehmen würde.

Kurz nach der Ausfahrt zur Umkehr gezwungen.

$ Newyork, 6. Januar.

Der Senat hat die Pitman-Entschließung angenommen und sie sofort an das Unterhaus weitergeleitet.

Der Frachtdampfer „Mar Cantabrico" mit einer Ladung von Kriegsmaterial im Werte von 2 700 000 Dollar für die spanischen Roten wurde kurz nach seiner Ausfahrt auf der Höhe von Sandy Hook noch innerhalb der Dreimeilenzone von einem Küstenwachflugzeug und einem Wachschiff angehalten und zur Umkehr gezwungen. Der Dampfer hat daraufhin gewendet und befindet sich auf der Rückfahrt in den Newyorker Hafen.

Viehische Grausamkeiten der Roten.

200 Geiseln in Bilbao ermordet.

£ London, 6. Januar.

Wie der Berichterstatter des „Daily Expreß" aus Bilbao meldet, drangen rote Horden in das Gefängnis ein und ermordeten die dort eingekerkerten Geiseln. Wehrlose Männer und Frauen wurden auf die grausamste Art getötet. Die Horden trieben die Geiseln zusammen und warfen Handgranaten unter sie, so daß die Körper völlig zerrissen wurden.

Der erfolgreiche nationale Angriff vor Madrid.

Keine Straßenverbindung mehr zwischen Escorial und Madrid.

 # Toledo, 6. Januar.

Der außerordentliche Erfolg der nationalen Truppen bei Madrid in den letzten Tagen läßt sich erst heute nach Bekanntwerden der Einzelheiten richtig abschätzen. Die Bolschewisten verloren drei Tanks, sechs Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre und etwa 1000 Mann. Der nationale Angriff war nach einem Plan, den General Orgaz ausgearbeitet hatte, vorgetragen worden. Das Ziel des Angriffes, die Straße nach La Coruna zu unterbrechen und Escorial abzuschneiden, wurde erreicht.

Die Bolschewisten haben nun keine Straßenverbindung mehr zwischen Escorial und Madrid, sondern sind auf das wegelose Guadarrama-Gebirge angewiesen. Ebenso sind die im Gebirge stehenden bolschewistischen Truppen des Generals Mangada von der Straße abgeschnitten. Damit ist die Umfassung Madrids von der Westseite her praktisch vollständig geworden. Die neue Lage brachte ferner eine beträchtliche Verkürzung der nationalen Front mit sich.

Als die bolschewistische Verteidigung unter dem Ansturm der nationalen Truppen zusammenbrach, versuchten französische und sowjetrussische Offiziere, durch Revolverschüsse die Fliehenden vergeblich zum äußersten Widerstand zu zwingen. Die roten Horden sammelten sich trotzdem erst im Fort von Villafranca del Castillo wieder, wo sie aber eingekreist wurden. Sie mußten sich den nationalen Truppen ergeben. Unter den Gefangenen befanden sich vier französische Offiziere, ein Major, ein Hauptmann und zwei Leutnants.

Der Erfolg des Angriffes wird in militärischen Kreisen in erster Linie der sorgfältigen Feuervorbereitung zugeschrieben, die die Durchführung der Pläne des Generals Orgaz einleitete. Artillerie und zahlreiche Bombenflugzeuge hatten die bolschewistischen Stellungen sturmreif gemacht. Es hatte sich dabei um den größten Angriff von Bombenflugzeugen gehandelt, der im Kampfe gegen die spanischen Bolschewisten bisher im freien Gelände durchgeführt wurde.

Die heftigen Kämpfe an der Straße von Madrid nach El Escorial wurden am Dienstag bis in die späten Abendstunden fortgesetzt, wobei die nationalen Truppen weitere Erfolge zu verzeichnen hatten. Es gelang

(Fortsetzung auf der 2. Seite)



Die Beisetzung des Erzherzogs Friedrich.

Am Dienstag wurden in Ungarisch-Altenburg die sterblichen Ueberreste des früheren Oberkommandierenden der Oesterreichisch-Ungarischen Armee im Weltkrieg, Feldmarschalls Erzherzog Friedrich, feierlich beigesetzt. An der Trauerfeier nahmen der Reichsverweser von Horthy, der frühere König Alfons von Spanien sowie zahlreiche Sonderabordnungen ausländischer Staatsoberhäupter und Regierungen teil. Im Trauerzug schreiten hinter dem Sarg die Vertreter der ausländischen Staatsoberhäupter und Familienmitglieder. (Photo: Scherl)

Amerika zwischen den Meeren

Kontinental- gegen Weltpolitik.

Von

Hans F. Kiderlen.

Der kleine „Indianapolis" braust unter Volldampf durch die Karibische See. Der Präsident der Vereinigten Staaten kehrt von der Eröffnung der von ihm einberufenen panamerikanischen Konferenz in Buenos Aires zurück. Unterwegs hatte er Montevideo und Rio de Janeiro besucht, zur Betonung der freundnachbarlichen Politik des großen Bruders im Norden, der sein möglichstes tut, als Primus inter Pares der 21 Konferenzteilnehmer das Mißtrauen, das hier und da noch aus der Coolidge-Zeit der Marineinfanterie-Expeditionen geblieben ist, zu zerstreuen.

Im Chefbüro eines der Welthandelshäuser am unteren Broadway in Newyork berichtet der Referent für Ostasien. Der Bericht ist in keiner Weise erfreulich. Rückgang des Verkaufs auf den Philippinen, Rückgang des Verkaufs in China, Konkurrenzschwierigkeiten in Britisch-Indien, auf den Holländischen Inseln, in Australien. Ueberall stehen die Japaner, ruhig, sachlich, mit eiserner stiller Zähigkeit. Der Herr des Millionenhandels sitzt mit halbgeschlossenen Augen und kaut an einer erkalteten Zigarre. „Lassen Sie die Zahlen hier und schicken Sie Miß Stenton!" Der Referent geht, die Sekretärin kommt, der Chef scheint zu träumen, dann faßt er sich, scharf, rasch: „Schreiben Sie bitte an den Unterstaatssekretär im Handelsministerium! Und schicken Sie einen Durchschlag an meinen Schwager in Californien!"

San Diego an der ewig sonnigen Küste Californiens. Die Schlachtflotte Onkel Sams wiegt sich vor Anker in der langen sanften Dünung des Pazifik. Auf dem Geschwaderflaggschiff sitzt der Chef mit einigen Offizieren bei der Besprechung einer Uebungsfahrt. „Meine Herren, wir müssen auf das Beste vorbereitet sein. So wie die Dinge liegen, kann ein Zusammenstoß mit den Gelben gar nicht mehr fern sein. Ich habe da eben einen Brief von meinem Schwager in Newyork erhalten. Das ist ja unglaublich, wie sich die Japaner im ganzen Osten überall hineindrängen. In China, Borneo, Celebes, Australien, von den Philippinen ganz zu schweigen. Daran denken Sie bitte immer!" — —

In Simmons Corners im Staate Jowa braust der erste Schneesturm über die abgeernteten Maisfelder. Im Dorfladen sitzen ein paar Farmer in der gemütlich ruhigen Atmosphäre um den eisernen Ofen, munschen Aepfel und Käsebiskuits und diskutieren die Weltlage, Mais- und Schweinepreise, Hühner und Politik, Roosevelt, Altersversicherung und Farmhilfe. Schließlich zieht einer der Alten einen zerknitterten Brief aus der Tasche. „. . . von meinem Jungen, dem Matrosen in Californien. Seine Offiziere sagen, es gäbe Krieg mit China, und die Philippinen haben wir ja eben erst freigegeben. Sollten sich lieber um ihr eigenes Land kümmern. Das ganze Asien ist keinen einzigen Soldaten wert. Kann uns gar nicht passieren, daß wir uns wieder irgendwo hineinmischen, wir bleiben in Amerika!" Der Alte wiegt sich nach seiner langen Rede im zerrütteten Schaukelstuhl und der Rest der Runde nickt bedächtig, schweigend Beifall.

Die Handels- und Industriemagnaten, die Offiziere der Marine und die Farmer, Arbeiter und Bürger der weiten Inlandsstaaten sind die drei Hauptgruppen, mit denen der Präsident in der Formung seiner Außenpolitik rechnen muß. Roosevelt weiß genau, welche dieser Gruppen die stärkste ist. Er gibt 80 Jahre Ostasienpolitik preis und fährt nach Buenos Aires, um den Grundstein zum Bau eines amerikanischen Reiches zu legen, ohne in dieser Richtung mehr als die starken Triebkräfte der gemeinsamen Interessen einspannen zu können oder auch nur zu wollen. Immerhin ist die Drehung der Politik von Ost nach Süd definitiv.

1854 wurde Commodore Perry mit seinen Kanonenbooten nach Japan gesandt, um dort die Tore für die amerikanische Einfuhr zu öffnen. Umso größer war das Erstaunen, als sich innerhalb weniger Jahrzehnte aus dem erhofften guten Kunden ein scharfer Konkurrent auf dem Weltmarkt entwickelte.

Ende des 19. Jahrhunderts „kaufte" Amerika um zwanzig Millionen Dollar die Philippinen von Spanien. Damit warf es ein interessantes Schlaglicht auf seine Politik, die einerseits den Krieg gegen Spanien aus rein imperialistischen Gründen vom Zaune gebrochen hatte, andererseits Spanien ein paar Dollar für die Philippinen bezahlte, um damit sein Tun mit dem Mäntelchen puritanischer Wohlanständigkeit zu überdecken. Gleichzeitig dehnte Präsident Mc Kinley durch die Verkündigung der Theorie der „offenen Tür" für gleiche Rechte der Mächte im Handel mit China die amerikanische Einflußsphäre noch weiter aus.

In den folgenden dreißig Jahren wurden die Beziehungen der Staaten mit Japan nicht freundlicher. Schon 1906 hatte die Schulbehörde von San Francisco einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen durch die Absonderung der japanischen von den amerikanischen

Squatternern. Das berechtigte Gefühl der Zurücksetzung wurde noch verstärkt als 1924 die Bundesgesetzgebung über die Einwanderung jeden weiteren Zuzug von Orientalen verbot und als 1929 beide Häuser des californischen Landtags dagegen protestierten, daß von gewisser Seite eine Aenderung der Beschränkung der Einwanderung von asiatischen Arbeitern befürwortet werde. Andererseits hatte Amerika im Lansing-Ischii-Abkommen 1917 die besonderen Interessen Japans in China anerkannt, aber dieses Abkommen wurde von Wilson rasch wieder vergessen.

Die Politik der amerikanischen Oberhoheit über den Pazifik wurde natürlich während der imperialistischen Harding-Coolidge-Hoover Periode fortgesetzt parallel mit der zunehmenden Einmischung in die inneren Angelegenheiten der kontinentalamerikanischen Staaten. Erst 1931 fand Staatssekretär Stimson bei der Besetzung der Mandschurei durch Japan heraus, daß er zwar eine diplomatische Note über den Ocean senden konnte, so oft jenseits der Datumsgrenze ein Hund bellte, daß aber diese bürokratischen Blüten des Neun-Mächte-Abkommens, zu dem Japan 1922 in Washington gezwungen worden war, nirgends ernst genommen wurden, denn es fehlte ihm der Rückhalt im eigenen Volke.

Roosevelt hat beides erkannt, die Schwierigkeiten im Osten, wo die formale Militärhoheit über die Philippinen, die noch auf zehn Jahre nach der Freigabe der Inseln bestehen bleibt, die Vereinigten Staaten dauernd zu verwickeln droht, und die Nutzlosigkeit von Militärexpeditionen auf dem eigenen Kontinent, um Wallstreet ein paar Millionen überfälliger Zinsen einzutreiben. Während die Handels- und Industriemagnaten durchaus für eine Auseinandersetzung mit Japan zu haben wären, sieht der Arbeiter, Bürger und Farmer im hintersten Inland allmählich ein, daß Amerika als Gläubigernation der Welt nicht dauernd auf dem Hochsitz einer aktiven Handelsbilanz beharren kann, sondern die Güter, die es einführen will oder muß, als Zinsen seiner ausstehenden Kapitalien einführen muß. Es sitzt mitten in seinem Land, nicht irgendwo an der Küste und weiß, wieviel noch zu tun ist, bis selbst seine relativ dünn gesäte Bevölkerung allgemein den sogenannten amerikanischen Lebensstandard erreicht hat.

Dazu kommt die rein geographische Einstellung des Binnenländers. Alles, was jenseits des großen Ozeans, oder überhaupt jenseits eines Ozeans liegt, ist ihm zu fern, zu unsicher, zu unberechenbar. Wenn er an Außenhandel denkt, denkt er an die Nachbarn, an Canada, in dessen Wäldern er, wenn er an die wenigen Produkte oder Bodenschätze denkt, die die Vereinigten Staaten nicht innerhalb ihrer eigenen Grenzen erzeugen oder besitzen, dann geht der Blick nach Mittel- und Südamerika, denn dort wohnen ja auch „Amerikaner". Mit ihnen fühlt er sich irgendwie verbunden, „Amerika den Amerikanern" ist für ihn nicht die These des Imperialisten, sondern des Familienvaters, der sich um seine Kinder kümmert. Senatoren und Kongreßabgeordnete vertreten diesen Standpunkt des Binnenländers, dessen Gewicht und Einfluß Präsident und Staatsministerium wohl zu schätzen wissen. Wilson, dessen europäisches Abenteuer ihm Kopf und Kragen kostete, ist noch in bester Erinnerung.

Das Handelsabkommen mit Canada, das Roosevelt abschloß, seine ähnlichen Verträge mit einer Reihe von süd- und mittelamerikanischen Staaten sind nicht nach dem Geschmack einer langen Reihe von kapitalkräftigen Aufsichtsratsmitgliedern großer Konzerne, ebensowenig wie der Rückzug von den Philippinen, aber gerade diese Politik ist die populäre Richtung und 10 Millionen Stimmenmehrheit wiegt manchen Generaldirektor auf.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich hat am Jahresende 1936 die 8. Million überschritten; sie betrug am 1. Januar 1937 8 167 957. Im Laufe des Monats Dezember ist eine Zunahme von 230 050 Teilnehmern (2,9 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl am 1. Januar befanden sich 572 498 gebührenfreie Anlagen.

Beginn der offiziellen Hochzeitsfeierlichkeiten im Haag.

Ehrenabend im Hause der Künste und Wissenschaften.

DNB **Den Haag**, 6. Januar.

Die offiziellen Veranstaltungen der Hochzeitsfeierlichkeiten der Kronprinzessin Juliane und des Prinzen Bernhard zur Lippe-Biesterfeld nahmen am Dienstagabend mit einem glanzvollen Ehrenabend im Hause der Künste und Wissenschaften ihren Anfang.

Dem Festabend wohnten die Königin, das prinzliche Brautpaar sowie die hohen ausländischen Gäste des Königshauses, unter ihnen der Herzog von Kent als Vertreter des englischen Königshauses bei. Auch die Mitglieder der Regierung mit Ministerpräsident Colijn an der Spitze, die gesamte Generalität und Admiralität, die offiziellen Körperschaften und die holländische Diplomatie sowie die Chefs der ausländischen Missionen mit den Militärattachés waren vertreten.

Die Residenzstadt gleicht einem Meer von Fahnen, Girlanden und Blumen, unter denen die Häuserfronten fast verschwinden, und vor allem am Abend bietet die Stadt bei der festlichen Beleuchtung der gesamten Innenstadt einen Anblick von märchenhafter Schönheit. — Seit Tagen schon hat sich die Einwohnerzahl der Residenz verdoppelt, wenn nicht gar verdreifacht. Man wagt sich kaum vorzustellen, welches Gedränge in den Straßen am Hochzeitstage selbst herrschen wird, wenn alle zehn Minuten ein Sonderzug einläuft.

Am Dienstagabend standen die Menschen an den Auffahrtsstraßen vom Königlichen Palast in Noordeinde bis zur Prinzessinnen Gracht, wo sich das Haus für Künste und Wissenschaft befindet. Der bis auf den letzten Platz gefüllte Saal bot mit den goldbestickten Röcken der Diplomaten, dem bunten Tuch der Uniformen und Nationaltrachten und der verschwenderischen Eleganz der Damen ein reizvolles Bild. Punkt 9 Uhr kündeten Fanfaren das Nahen der Königin und des Brautpaares an. Sie wurden mit der holländischen und mit den deutschen Nationalhymnen begrüßt, die von den Anwesenden stehend angehört wurden.

Den Ehrenabend eröffnete ein Willkommensgruß an das Brautpaar, dem sich der Brautchor aus Lohengrin, in deutscher Sprache von dem Chor der Gesellschaft zur Förderung der Tonkunst gesungen, anschloß. Holländische und deutsche Volkslieder aus verschiedenen Jahrhunderten leiteten über zu einem Ballett, das von der Tanzgruppe Darja Collin einstudiert wurde. In der Pause hielten die Königin und das prinzliche Brautpaar Cercle. Den zweiten Teil nahm die Aufführung eines musikalischen Einakters und die Apotheose „Huldigung der Niederlande und seiner überseeischen Gebiete" an das prinzliche Brautpaar ein.

Nach den Vorführungen kam es zu lebhaften Huldigungen für das Brautpaar, die Königin und die Mutter des Prinzen Bernhard. So war denn der Ehrenabend ein stimmungsvoller Auftakt der Festlichkeiten, an denen das ganze Holland begeistert Anteil nimmt.

Der Weg, den der Brautzug am morgigen Tage nehmen wird, ist heute aller Besucher Ziel. In ununterbrochenem Strom ziehen über die ganze Straßenbreite Tausende und Abertausende, um den Haag im hochzeitlichen Festkleide zu bewundern. Mit Rücksicht auf den Familiencharakter der Hochzeitsfeier war am Vortage wiederum von allen offiziellen Veranstaltungen Abstand genommen worden. Der Bräutigam stattete am Vormittag dem Flugplatz Schiphol bei Amsterdam einen mehrstündigen Besuch ab, während am Nachmittag die Königin die letzten Gäste einholte. Ein Schauspiel, das unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung und Gäste vor sich ging. Am Abend fand im Schloß wie an den Vortagen eine Tafel im kleinen Kreise statt.

Hochzeits-Amnestie.

DNB **Den Haag**, 6. Januar.

Anläßlich der Hochzeitsfeier der Kronprinzessin Juliane und des Prinzen Bernhard zur Lippe-Biesterfeld hat die Königin von Holland einer großen Anzahl von Verurteilten völlige bezw. teilweise Amnestie gewährt. Unter diese Amnestie fallen auch eine Reihe von Steuersünder, denen ihr Geld bezw. Freiheitsstrafen erlassen werden. — Wie aus Niederländisch-Indien gemeldet wird, bezieht sich diese Amnestie auch auf die noch ihre Straffreiheit verbüßenden zwölf Meuterer vom Panzerschiff „Sieben Provinzen" und auf eine große Anzahl zu langen Freiheitsstrafen verurteilte Eingeborenenangehörigen der niederländisch-indischen Flottenabteilung.

Glückwunschtelegramm des Führers

an die Königin der Niederlande.

DNB **Berlin**, 7. Januar.

Der Führer und Reichskanzler hat der Königin der Niederlande zur Vermählung der Kronprinzessin Juliana und des Prinzen Bernhard telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt.

Der Ueberfall der roten Seeräuber auf den deutschen Dampfer „Pluto".

Ein Offizier des deutschen Schiffes berichtet.

DNB **Bremen**, 6. Januar.

Ueber die Aufbringung des Neptundampfers „Pluto" durch rote spanische Fischdampfer im Golf von Biskaya am 20. Dezember 1936 veröffentlicht die „Bremer Zeitung" einen Augenzeugenbericht des dritten Ingenieurs des Dampfers, Gerhard Ripper, in dem es u. a. heißt:

Wir befanden uns auf der Reise von Pasajes nach Ferrol und standen ungefähr 20 Seemeilen nordöstlich von Bilbao. Ich war gerade beim Bau einer für unser bescheidenes Seemanns-Weihnachtsfest bestimmten Teufelsgeige beschäftigt, als plötzlich die Pfeife des von der Brücke in den Maschinenraum führenden Sprachrohres ertönte und mir jemand ins Ohr rief: „Könnt Ihr nicht ein wenig schneller drehen? Wir werden von einem bewaffneten Fischdampfer verfolgt!" Zur Mittelstation hinaufgestürmt und die Maschine mehr ausgelegt war eins. Der Fischdampfer befand sich etwa drei Seemeilen hinter uns und machte alle Anstalten, uns einzuholen. Wir konnten leider trotz guter Gläser nicht ausmachen, welche Flagge der mit einem Geschütz und zwei Maschinengewehren bewaffnete Dampfer führte.

Als er bemerkte, daß wir ihm fortliefen, setzte er ebenfalls alles daran, uns einzuholen. Dann plötzlich donnerte sein Geschütz los und eine Wasserfontäne stieg ungefähr 40 Meter an Backbord neben uns auf.

Das war das Stop-Warnungszeichen, welches uns der Dampfer vorsetzte, und vor dem wir ja nun nicht mehr ausrücken konnten. Nachdem wir nun gestoppt hatten und er langsam auf uns zukam, erkannten wir in seinem Vortopp sein aus vier Signalflaggen bestehendes Signal: „D. D. K. V." (Dampfer „Pluto"). Auf allen Lippen lag dieselbe Frage: Ist es ein Roter oder ein Nationaler? Dann konnten wir seine vollkommen verrußte Flagge zu unserem größten Schrecken als rote ausmachen.

Ein typisches Verbrechergesicht, welches bestimmt mehr Zuchthausjahre als Dampferfahrzeit aufweisen kann, ruft in gebrochenem Englisch einige Fragen herüber: „Haben Sie nicht unsere Flaggen gesehen? Haben Sie Benzin an Bord? Woher kommen Sie? Wohin fahren Sie?" Wir konnten seine Fragen ruhig beantworten, da wir ja vollkommen neutrale Ladung hatten.

Während uns der rote Fischdampfer umkreiste, war seine 8,8-cm-Kanone dauernd auf unseren Frachtdampfer gerichtet. Was wird aus uns? Wird man uns die Ladung und den Proviant nehmen und dann freilassen oder wird man uns auf das Schiff nehmen und dann an die Wand stellen. Von der Besatzung des roten Dampfers kamen allerlei bestimmte nicht Vertrauen erweckende Gesten zu uns herüber. Sonderbarerweise gab man uns keine weiteren Orders, sondern lag längsseits und wartete scheinbar auf nähere Instruktionen von Land. Schließlich kam ein zweiter bewaffneter roter Fischdampfer näher. Während dieser Zeit beobachteten wir, wie man auf dem ersten roten Dampfer zwei Brieftauben hoch ließ, von denen die eine das Schiff nicht verlassen wollte und sich wieder auf der Antenne niederließ. Um nicht etwa das Tier mit der vermuteten Meldung in unsere Hände gelangen zu lassen, knallte ein rotes Besatzungsmitglied es kurzer Hand mit einer Schußwaffe herunter. Schon gleich nach Erkennen der Flagge versuchte unser Funker mit größter Energie unserer kleinen Station einen deutschen Kreuzer zu bekommen. Es war aber vollkommen unmöglich, da der Fischdampfer sofort seinerseits dazwischen funkte. Wir mußten unsere Telegramme blindlings in den Aether senden mit der Hoffnung, daß irgend ein deutsches Schiff unsere kümmerliche Stimme hörte. Als der zweite rote Hilfskreuzer längsseits kam, wechselten beide Piratenschiffe einige Signale und vom ersten rief eine anscheinend den Kommandanten vorstellende mit einem blauweißkarierten Sweater bekleidete Verbrechertype in Englisch folgenden Befehl herüber: „Folgen Sie mir mit voller Fahrt nach Bilbao und stoppen sie sofort ihren Funkverkehr". Wir mußten nun hübsch artig folgen, allerdings nicht mit „voller Fahrt", wie der Rote es wünschte, sondern nur mit halber Kraft, da wir doch noch bis zum Einbruch der Dunkelheit auf irgend eine Rettung hofften. Dem roten Fischdampfer schien unser Fahren doch etwas zu „spanisch" vorzukommen, zumal wir zu Anfang doch ausgerückt waren, denn er gab nochmals mit seiner Morselampe dringenden Befehl „volle Kraft zu fahren". Der eine der dunkelgrauen Gesellen war etwas vorausgelaufen, während sich der zweite immer genau längsseits oder kurz hinter uns hielt. Etwa fünf Seemeilen von der Hafeneinfahrt von Portugalete, dem Vorhafen von Bilbao, um 17.50 Uhr, forderte der uns folgende rote Dampfer durch Morselichtzeichen auf, sofort zu stoppen und funkte dann hinüber, daß wir beidrehen und zum Hafen von La Coruna dampfen sollten.

Bei uns an Bord war man vollkommen sprachlos, und glaubte zunächst, falsch verstanden zu haben. Wir bekamen dann aber zum zweiten Male die gleiche Order. Welche Freudenstimmung dieser Befehl bei uns vom Kapitän bis zum Schiffsjungen auslöste, ist kaum zu beschreiben. Unser guter alter Dampfer „Pluto" lief dann lange nicht mehr so gut und schnell wie am Abend des 20. Dezember 1936, als es hieß: Der roten Mordbubenhand entkommen und in die Freiheit zurück!

Uns war noch bekannt geworden, daß in allernächster Zeit ein Angriff der Nationalisten auf Bilbao einsetzen sollte, und man wäre wohl kaum mit uns glimpflich umgesprungen. Die Ursache unserer Freilassung ist uns bis heute noch nicht bekannt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird wohl ein deutsches Kriegsschiff im Anmarsch gewesen sein und hat so die unverschämte Hoheitsverletzung der Roten im allerletzten Augenblick zunichte gemacht.

So wurde unser Weihnachtsfest doch noch wahr. Wenn es auch äußerlich nur sehr bescheiden vor sich ging, so hatte doch jeder an Bord das Gefühl im Herzen, noch nie ein derartig glückliches Weihnachtsfest erlebt zu haben."

Ausländer als Kanonenfutter der Bolschewisten.

Sie werden behandelt wie die Hunde

(!) **Paris**, 6. Januar.

Ein Berichterstatter des Pariser „Journal" in Spanien hatte Gelegenheit, mit einem Franzosen zu sprechen, der einige Wochen bei den Roten an der Front von Huesca gekämpft hat und dann zu den Nationaltruppen übergelaufen ist. Dieser ehemalige Angehörige der „Internationalen Brigade" gab eine anschauliche Schilderung, in welch' geradezu unglaublicher Weise die ausländischen Söldner von den spanischen Bolschewisten behandelt und ausgenützt werden.

Im einzelnen berichtete der Franzose, er sei mit 200 anderen Ausländern bereits 24 Stunden nach seiner Ankunft in Barcelona an die Front geschickt worden.

Dort seien die Ausländer 21 Tage hintereinander im Schützengraben gelassen worden. Es gebe keine Möglichkeit zu schlafen und von essen könne keine Rede sein. Wie die Hunde würden die Ausländer von den Rot-Milizen behandelt. Essen, Schlafen und Waschen gebe es nur für die spanischen Bolschewisten, aber nicht für die anderen. Diese würden ausschließlich als Sturmtruppe und stets an den gefährlichsten Punkten verwendet.

Aus dem Bericht des Mannes geht weiter hervor, daß die Ausländer der „Internationalen Brigade" von den eigenen Bundesgenossen dauernd mit dem Tode bedroht werden und daß sie damit rechnen müssen, erschossen zu werden, wenn sie ihre primitivsten Rechte geltend machen oder wenn etwas schief geht. Er erzählt, am vergangenen Sonnabend sei von den Roten ein Angriff vorbereitet worden. Dabei habe man den Leuten der „Internationalen Brigade" erklärt, daß man nur auf sie rechne. Als sie aber zu essen verlangten, wurde ihnen geantwortet, wenn sie Huesca einnähmen, könnten sie alles plündern. Damit wollten sich die Ausländer nicht zufrieden geben und protestierten gegen die Behandlung. Daraufhin erschien ein Offizier der Roten Miliz und erklärte, jeder, der sich weigere, zu marschieren, werde standrechtlich erschossen.

Als dann der Befehl zum Angriff ausgeführt wurde, machten die Nationaltruppen einen Gegenstoß. Sofort gingen die Mitglieder der Rot-Milizen in voller Flucht zurück und überließen den angeworbenen Ausländern die Verteidigung der Stellung. Erst als der Kampf zu Ende war, kamen sie zurück. In ihrer Wut über den mißglückten Angriffsplan erschossen sie dann noch feige acht Angehörige der „Internationalen Brigade".

Am Schluß seiner Meldung erklärt der Berichterstatter des „Journal", der übergelaufene Franzose habe ihm gegenüber den Wunsch geäußert, nach Paris zurückzukehren, um seine verblendeten Landsleute über die wahren Zustände bei den Roten in Spanien aufzuklären und ihnen beizubringen, daß sie dort nicht die Republik verteidigten, sondern lediglich die Interessen der Bolschewisten und die Sache Sowjetrußlands.

Hunderte von „Freiwilligen" aus England.

£ **London**, 6. Januar.

Wie die Unabhängige Labour Party ganz öffentlich ankündigt, werden die „Freiwilligen", die sie als Kanonenfutter für die spanischen Bolschewisten zusammengebracht hat, unter Leitung eines gewissen Edwards am Freitag London verlassen, um sich nach Spanien zu begeben. Der Sekretär der Unabhängigen Labour Party erklärt, Preß Association zufolge, er habe nichts dagegen, wenn festgestellt werde, daß diese Freiwilligen nach Spanien gehen, um an den Kämpfen teilzunehmen. Es handele sich ausschließlich um Leute mit Kriegserfahrung.

Das Kontingent besteht aus Mitgliedern der Unabhängigen Labour Party in Glasgow, Bristol, Manchester, Portsmouth, Aberden und Llanelly — ein Zeichen, daß es sich um einen systematischen Werbefeldzug der Roten handelt. Wieviel Mann die Unabhängige Labour Party auf die Beine gebracht hat, wird nicht gesagt. Dem Vernehmen nach handele es sich um 200 bis 300 Mann. Diese Werbung der Unabhängigen Labour Party geht unabhängig von der der Kommunisten vor sich, die bekanntlich in den letzten 14 Tagen etwa 500 Mann nach Spanien geschickt haben. Allein aus diesen Angaben geht hervor, daß die Einmischung der englischen Linksparteien zugunsten der spanischen Bolschewisten immer stärker wird, ohne daß die britische Regierung hiergegen bisher etwas unternommen hätte.

Was geschieht in Paris?

Am Dienstag hat der englische Kriegsminister Duff Cooper in Paris geweilt, und zwar zu einem „privaten" Besuch des französischen Kriegsministers Daladier. Die Herren haben den gleichen Beruf. Aber wie in aller Welt sollte dieser Besuch des Herrn Duff Cooper bei dem Kollegen in Paris anders als privat sein! Westeuropäische Kriegsminister und Generalstabschefs haben nun einmal die ganz private Neigung, miteinander ganz privat zusammenzutreffen, wobei sie dann vermutlich mit Zinnsoldaten spielen. Allerdings fand diese Zusammenkunft der beiden Kriegsminister unmittelbar nach der Unterzeichnung des englisch-italienischen Mittelmeerabkommens statt. Wollten sich zwei gleichgesinnte Seelen darüber aussprechen? Oder bedeutete der Besuch Duff Coopers in Paris, von dem er noch am Dienstag wieder nach London zurückgekehrt ist, etwa die Fortsetzung jener Serie von Generalstabs- und sonstigen militärischen Gesprächen, die gerade vor Jahresfrist zwischen Paris und London so eifrig im Schwange waren und bei denen u. a. auch das Fassungsvermögen der nordfranzösischen und der belgischen Flughäfen und Militärflugplätze eine solche Rolle spielte? Auf jeden Fall wird die Deutung richtig sein, daß dieser Besuch dazu beitragen sollte, in Paris den Eindruck zu verstärken, daß durch das Abkommen Englands mit Italien sein Verhältnis zu Frankreich nicht an Herzlichkeit verloren hat. Hatte schon der Quai d'Orsay durch eine Botschaft Edens dessen Genugtuung versichern lassen, „daß das Abkommen zwischen Italien und England von der französischen Regierung, mit der die englische Regierung sich so innig verbunden fühlt, gut aufgenommen wird", so tat der Besuch Duff Coopers ein übriges, um jeden Zweifel an der Vollständigkeit der englisch-französischen Zusammenarbeit zu beheben.

Mit dem Mittelmeerabkommen hängt die spanische Frage eng zusammen. Hinsichtlich der Anwendung des in diesem Abkommen gebrauchten Begriffes des Status quo im Mittelmeer glaubt man in Frankreich heute zu wissen, daß dieser Status quo von Italien und England, den beiden Vertragspartnern, auch dann als gestört aufgefaßt wird, wenn sich in Spanien oder auch nur in Katalonien eine bolschewistische Regierung einrichtet. Italien hält also weiter an seiner Politik, wie sie sich in der Anerkennung des Generals Franco ausgedrückt hat, fest, und Frankreich scheint sich damit jetzt bis zu einem gewissen Grade abfinden zu wollen. Offenbar hat man auch der jetzt ruhigeren französischen Presse klargemacht, daß die Italiener in bezug auf Spanien in der letzten Zeit nichts unternommen haben und auch in Zukunft kaum etwas unternehmen werden, was nicht mehr oder weniger offen die Billigung der englischen Regierung hat. Vielleicht bietet das englisch-italienische Abkommen, besonders soweit es auf den spanischen Bürgerkrieg Bezug hat, den Franzosen einen schon seit längerer Zeit gewünschten Anlaß, sich stärker als bisher von dem roten Machthaber Caballero zu distanzieren, um auf diese Weise eine wirkliche Beschränkung der spanischen Wirren auf Spanien selbst zu ermöglichen. Das klingt für uns Deutsche zunächst unglaubhaft, aber gewisse Anzeichen und Beobachtungen sprechen wohl für eine solche Wertung der jüngsten Vorgänge zwischen London und Paris. Andererseits könnte man freilich im Hinblick auf die demonstrative Form der erwähnten Botschaft Edens auch versucht sein, darin eine Unterstützung der bekanntlich nach Stresa zielenden Bemühungen der Regierung Blum zu sehen.

Im Zusammenhang mit all diesen Vorgängen und Stimmungen dürfte noch der Reise des Botschafters François-Poncet nach Paris besondere Beachtung zukommen. Denn der Bericht, den der von Berlin kommende Botschafter seinem Außenminister zu geben hat, wird diesmal ganz besonders wichtig sein. Handelt es sich doch für die französische Regierung darum, ein genaues Bild von dem Echo zu gewinnen, das die verschiedenen französischen Fühler wie überhaupt die französische Außenpolitik der letzten Zeit in Deutschland gefunden haben. (::)

Ein Mißverständnis.

£ **London**, 6. Januar.

Wie von der Admiralität mitgeteilt wird, sind dem Kommandanten des englischen Zerstörers, der vor ein paar Tagen wegen der Aufbringung des englischen Dampfers „Etrib" zum Protest in den Hafen von Cadiz eingelaufen ist, von seiten der nationalen spanischen Behörden die Weisungen für die nationalen Patrouillenschiffe vorgelegt worden. Nach englischer Ansicht sind die Weisungen zufriedenstellend. Es verlautet von nationalspanischer Seite, daß die Aufbringung der „Etrib" auf einem Mißverständnis beruhte, weil man das Schiff für ein nichtenglisches Schiff hielt.

Der erfolgreiche nationale Angriff.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

ihnen, die strategisch wichtige Bergstellung der Roten auf dem Monte Cumbre westlich von Las Rosas zu erobern und damit ein weiteres Stück der Straße nach El Escorial in die Hand zu bekommen. Der Monte Cumbre liegt zwischen Las Rosas und Villanueva de Pardilla. Für die roten Truppen die El Escorial besetzt halten, ist die Gefahr der Einschließung durch diesen neuen nationalistischen Vorstoß erheblich gewachsen.

Großer Staatspreis für Maler und Bildhauer 1936.

DNB **Berlin**, 6. Januar.

Der Wettbewerb um den großen Staatspreis der Akademie der Künste für Maler und Bildhauer ist heute entschieden worden. Der große Staatspreis für Maler wurde Josef Pierer-Düsseldorf und der für Bildhauer Fritz Cremer-Berlin verliehen. Die Wettbewerbsarbeiten sind in den Ausstellungssälen der Akademie der Künste von Donnerstag, dem 7., bis Mittwoch, dem 12. Januar, zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt.